

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

10.10.1884 (No. 112)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995350](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995350)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,10 M. Inzeratenpreis für die Abspalt. Seite 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 112.

Freitag, den 10. October

1884.

Politische Uebersicht.

In einem Schreiben an den Vorsitzenden des Parteitags der rheinischen Conservativen Herrn v. Plettenberg hat der Reichskanzler demselben für die vermittelnde Thätigkeit gedankt, welche er gegenüber der Schärfe der Gegensätze zwischen den Parteien das Zusammenwirken für gemeinsame Zwecke so wesentlich erschwert. Die „ehrliehen Parteien“, die hier in Frage stehen, sind die Heidelberger und die Conservativen. Ob der Reichskanzler die Absicht gehabt hat, alle übrigen Parteien als „unehrliche“ zu brandmarken, mag dahin gestellt bleiben; die Wendung in dem Schreiben an Herrn v. Plettenberg ist so vorsichtig gefaßt, daß sie anders gedeutet werden kann; was nicht ausschließt, daß sie thatsächlich im Wahlkampf als eine neue Waffe gegen Alles, was nicht Mittelpartei ist, verwendet wird. Zweifellos aber hat der Herr Reichskanzler die conservative Partei als die vorzugsweise ehrliche Partei anerkennen wollen. Offenbar steht der Reichskanzler dem wirklichen Wahlkampf so fern, daß ihm mancherlei charakteristische Vorkommnisse entgehen. So haben z. B. die Conservativen im Wahlkreise Neuhalbensleben-Wolmirstadt unter dem Titel: „Schutz der Landwirtschaft“ ein Flugblatt verbreitet, und darin heißt es: „Zhr Wähler, wenn Zhr sogenannte Freisinnige wählt, dann ladet Zhr eine Mitschuld an dem Fortbestand und an der weiteren Ausdehnung der Nothlage der Landwirtschaft auf Euch. Namentlich Zhr Wähler vom Lande, wenn Zhr Eure Interessen sogenannten Freisinnigen anvertraut, so macht Zhr den Boden zum Gärtner. Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt.“ Der Candidat der Conservativen ist der Landrath v. Hasselbach, der den gutgläubigen Wählern nichts Geringeres in Aussicht stellt, als das Steigen des Zudepreises von 18 auf 30 Mark, des Weizens von 150 auf 240 Mark, vorausgesetzt, daß sie ihn und nicht den langjährigen Vertreter des Wahlkreises, Herrn von Fockenberg, in den Reichstag wählen. Die Nothlage der Landwirtschaft soll selbstverständlich durch höhere Getreidezölle gehoben werden, obgleich es unter ehrlichen Menschen Niemand mehr in Abrede stellen kann, daß die Getreidezölle wohl dem Großgrundbesitzer, der Getreide verkauft, nicht aber dem Bauern zu Gute kommen, der sein Getreide selbst verbraucht und in den meisten Fällen auch noch von dem Großgrundbesitzer Getreide zu den durch den Zoll erhöhten Preisen kaufen muß. Das ist die Wahltaktik einer „ehrliehen Partei.“

Die Frankfurter Delegirtenversammlung des Centralverbandes deutscher Industriellen hat ihre Aufgabe, ein Tableau für die in dem Unfallversicherungsgeetze verlangten Berufsgenossenschaften anzufertigen, glücklich zum Abschluß gebracht. Die in Vorschlag gebrachten Berufsgenossenschaften erstrecken sich sämmtlich über sehr weite territoriale Kreise, die meistens das gesammte Reichsgebiet umfassen. Nur in zwei Punkten gelang es nicht, die vorhandenen Differenzen auszugleichen. Einerseits beharrten die Eisengießereien in ihrem Widerstande gegen die von dem Eisen- und Stahlverein vorgeschlagene territoriale Organisation und wollen für sich eine Genossenschaft für das ganze Reich bilden; andererseits wollen die schlesischen Textilindustriellen nicht in eine Scheidung der verschiedenen Branchen zur Bildung von Reichsgenossenschaften willigen, sondern streben für sich eine alle Branchen umfassende Organisation für Schlefien an. Es ist wahrscheinlich, daß es gelingen wird, für diese Differenzpunkte noch eine Lösung zu finden; eine besondere Schwierigkeit können sie schon deshalb nicht bilden, weil ja schließlich die Entscheidung ganz in den Händen des Reichsversicherungsamtes liegt. Indessen darf man nicht übersehen, daß mit den Beschlüssen der Frankfurter Delegirtenversammlung noch keineswegs alle Organisationschwierigkeiten erledigt sind. Der Centralverband deutscher Industriellen, der hier seine Vorschläge gemacht hat, umfaßt, soviel wir wissen, nicht einmal sämmtliche bei der Unfallversicherung in Betracht kommende Industriebranchen, jedenfalls aber nur einen relativ kleinen Theil der vorhandenen Betriebe. Es wird sich also zunächst darum handeln, ob er für seine Vorschläge bei den Einzelbetrieben die nöthige Unterstützung findet. Von Bedeutung ist in dieser Beziehung allerdings die entgegenkommende Haltung, welche der persönlich anwesende Präsident des Reichsversicherungsamtes gegenüber der Delegirtenversammlung beobachtet hat, da wie schon gesagt dem Reichsversicherungsamte schließlich die Entscheidung über die an es herantretenden eventuell divergirenden Anträge der Industriellen zufällt. Darüber hinaus giebt es allerdings noch eine Berufung an den Bundesrath, der man aber keine Bedeutung beilegen kann, da dieser in Anbetracht der Schwierigkeiten, welche die Beurtheilung der hierbei in Betracht kommenden Fragen bietet, sich wohl stets der Entscheidung des Reichsversicherungsamtes anschließen wird. Man darf daher wohl annehmen, daß das in Frankfurt vereinbarte Tableau den Rahmen für Organisation der Berufsgenossenschaften bilden wird. Die wichtigste Frage, ob die vorge-

schlagenen Genossenschaften auch alle wirklich leistungsfähig sein werden, ob nicht bei einzelnen vielleicht schon bald die ihnen so bereitwillig gewährte Staatsgarantie in Anspruch genommen werden wird, kann erst die Zukunft entscheiden. In den ersten Jahren freilich, wird bei den geringen Anforderungen, welche das von der Reichstagsmajorität acceptirte Umlageverfahren zunächst an die Berufsgenossen stellt, voraussichtlich alles glatt und gut verlaufen.

In der Reichstagsession von 1882 wurde in einer kaiserlichen Botschaft die sofortige Berathung auch des Etats für 84/85 verlangt, weil nur unter dieser Voraussetzung der Reichstag in der Winteression im Stande sein werde, das Unfallversicherungsgezet und eine Vorlage betr. die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter zu erledigen. Der Reichstag gab dem Wunsche der Regierung nach. Aber obgleich er in der Session von 1883/84 einen Etat nicht festzustellen hatte, gelangte der Gesetzentwurf betreffend die Alters- und Invalidenversorgung gar nicht zur Vorlage, von der Unfallversicherung nur ein Theilstück, eine Selbstbeschränkung, welche der Reichskanzler in der Sitzung vom 15. März ds. damit motivirte, daß, „wenn man zu viel im Einzelnen versucht, man Gefahr läuft, gar nichts zu erreichen.“ Die Hauptfrage, welche bei der Erweiterung der Unfallversicherung zur Erledigung kommen wird, ist die Einbeziehung der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter in die Versicherung gegen Unfälle. Man erinnert sich, mit welcher Energie die Reichsregierung bei der Berathung des Krankentafelgesetzes auf die Ausschließung der ländlichen Arbeiter von den Wohlthaten dieses Gesetzes bestanden hat. Auch bei der Berathung des Unfallversicherungs-Gesetzes war es die Regierung, welche auf dem Ausschluß der ländlichen Arbeiter bestand; natürlich nur für dieses augenblicklich in Berathung stehende Gesetz. Sobald dieses fertig sein werde, erklärte der Reichskanzler, werde er mit Erweiterung und mit einer Ausdehnung desselben auf andere, und zwar in erster Linie auf die Baugewerbe und auch, wenn die Interessenten sich nicht entschieden dagegen wehren, auf das landwirthschaftliche Gewerbe kommen.“ Unter den Interessenten verstand der Reichskanzler selbstverständlich nicht die zu versichernden Arbeiter, obgleich diese die eigentlichen Interessenten sind, sondern die Arbeitgeber, welche zur Versicherung ihrer Arbeiter angehalten werden sollen. Wenn diese sich nicht entschieden gegen die Uebernahme der Versicherungspflicht wehren, sollen sie nachträglich

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön. (Fortsetzung.)

Einen Augenblick herrschte lautlose Stille, — Elfriede schlug die Hände vor das Gesicht und fing an zu schluchzen. — Adelbert stotterte ein verlegenes: „Gnädige Frau.“ — Frau Schütz aber stand mit einem sehr ernsten Gesicht auf der Schwelle und sagte in ebenso erstem Tone: „Geh' auf Dein Zimmer, Elfriede, und Sie, Herr Director, bitte ich, mir zu folgen!“

„Nur Muth, nur nicht verzagt, es wird Alles gut werden!“ flüsterte Adelbert, der seine Fassung zurückerlangt hatte, der Geliebten zu. Darauf folgte er der voranschreitenden Frau Schütz.

In dem Zimmer angelangt, wo vorhin Helene und die Gräfin Goldbeck in freundschaftlichem Vertrauen ihre Erlebnisse ausgetauscht, wies erstere mit einer stummen Handbewegung auf einen Stuhl, ging darauf in das anstoßende Zimmer, um sich zu überzeugen, daß kein unberufener Lauscher in der Nähe, und als sie wieder zurückkehrte, sagte sie:

„Was ich soeben gesehen, Herr Director, hat mich auf's Schmerzlichste betroffen. Gerade von Ihnen, an dem wir so sehr viele vortreffliche Eigenschaften des Herzens und des Geistes schätzen gelernt haben, hätte ich nicht erwartet, daß Sie die Stellung, die wir Ihnen freudig und vertrauensvoll eingeräumt, benutzt haben würden, einem blutjungen Mädchen Dinge in den Kopf zu setzen, die sie noch nicht begreifen kann, und Gefühle hervorzurufen, die, einmal geweckt, oft unter den schwersten Seelenkämpfen wieder zu beseitigen sind.“ — Segen Sie sich doch, Herr Director und lassen Sie uns die Sache mit Ruhe besprechen, ich will mir alle Mühe geben, meiner Erregung Herr zu werden.“

Nachdem Adelbert der Aufforderung Folge geleistet, fuhr sie fort:

„Ich will gern eingestehen, daß ich mir einen großen Theil der Schuld beizumessen habe. Zu sehr, wie die Erfahrung mich belehrt hat, ist von mir außer Acht gelassen, daß meine Tochter die Grenze, die zwischen dem Kinde und der Jungfrau liegt, in Wahrheit überschritten hat. Wäre ich

besorgter und weniger harmlos gewesen, so hätte ich einen Verkehr nicht gestattet, der durch die familiäre und intime Färbung, die ich ihm selbst gegeben, eine Gefahr in sich barg. Wohl hörte ich bisweilen in meinem Innern leise Stimmen der Warnung, aber sobald ich sie vernahm, wies ich sie auf Ihre Ritterlichkeit und Ihren edlen Charakter hin, und dann schwiegen sie wieder. Ja, ich ging auch weiter, ich machte Sie zum Vertrauten meiner Besorgnisse in Bezug auf das veränderte Wesen meines Gemahls und hat Sie, unjettwegen es zu ertragen, wenn seine Stimmung, sein geistiger Zustand ihn vielleicht zu Aeußerungen hinreißen sollten, die Sie verlegen könnten. Sie waren nicht mehr der erste Beamte unseres Geschäftes, Sie waren der Freund des Hauses geworden. Das Alles, ich gebe es zu, gab Ihnen das Recht, Wünsche zu hegen und Hoffnungen zu nähren. Aber Herr Director, so sehr ich Sie achte und hochschätze, so lieb es mir unter andern Verhältnissen wäre, wenn sich zwischen uns ein verwandtschaftliches Band knüpfte, ich bin gezwungen, Ihnen zu sagen, daß Ihre Hoffnungen sich nicht erfüllen können. Es ist unmöglich, aus verschiedenen Gründen. Ich bekenne offen, es war von jeher mein Wunsch, daß meine Tochter sich dereinst standesgemäß vermählen möge, doch, daß Sie ihr keinen Rang zu bieten haben, ist sicher nicht der Hauptgrund. Ein unübersteigliches, nicht zu besiegendes Hinderniß liegt in dem Gemüthszustande meines Mannes, der niemals seine Einwilligung geben würde, und wollte Elfriede darauf bestehen, wollte ich es befürworten, so würden wir einen unheilvollen Conflict heraufbeschwören, der für die Gesundheit meines Gatten von nachtheiliger Wirkung sein könnte. Ich richte jetzt an Sie, Herr Director, die Bitte einer Mutter: Geben Sie mein Kind wieder frei! Lassen Sie mich nicht vergebens an Ihr ritterliches Herz und an Ihren edlen Charakter appelliren. Noch kann es geschehen, ohne daß eine Wunde zurückbleibt, die nachhaltig blutet. Sprechen Sie, was habe ich zu erwarten?“

„Gnädige Frau,“ erwiderte Adelbert, sich langsam von seinem Sitz erhebend, „ich kann Ihre Gefühle vollkommen begreifen, und würde auch Ihre Gründe anerkennen, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, beide noch besiegen zu können.“

„Weide?“

„Lassen Sie mich Ihnen zunächst danken für die Freundschaft, die Sie in so reichem Maße einem Manne ohne Namen und Vermögen erwiesen, der das Glück hatte, trotz seiner untergeordneten, Ihnen unebenbürtigen Stellung Ihr Vertrauen zu gewinnen. Das was Sie als einen Bruch des Vertrauens ansehen, konnte vielleicht früher so gedeutet werden, als ich noch nicht wußte, ob jemals eintreten würde, was ich mir als Lebensaufgabe gesetzt, jetzt steht die Sache anders. Was Sie gesehen, ist nicht hinweg zu leugnen; langsam und allmählich und dann immer mächtiger und mächtiger füllte die Liebe zu der Baroness mein Herz an, und schon seit geraumer Zeit konnte ich an tausend Kleinigkeiten merken, die nur die Liebe versteht, daß ich auch ihr nicht gleichgültig sei. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, daß ich meine Empfindungen noch nicht vertathen hätte, wenn nicht unterdeß ein Ereigniß eingetreten wäre, das mich, wenn auch nicht in die Reihe der vermögenden, so doch wenigstens in die der ebenbürtigen Bewerber stellt, und ewig würde ich meine Gefühle verschlossen haben, wenn ich das Ziel meines Lebens nicht erreicht hätte, ein Ziel, an das eine andere Macht, der Zufall, statt meiner gelangt ist.“

„Sie sprechen in lauter Räthseln, Herr Director, erklären Sie mir, sagen Sie mir doch, wie habe ich Ihre Worte zu verstehen?“

„Ich kann mich vorläufig nicht deutlicher ausdrücken, und hoffe, nie in die Lage zu kommen, es thun zu müssen. Wenn das Schicksal den Lauf nimmt, den ich ihm geben möchte, so bleiben wohl einige Räthsel ungelöst, aber der Friede ist nicht für immer gestört.“

„Sie werden nur mehr und mehr unverständlicher! Was liegt hinter Ihren dunklen Reden verborgen?“

„Nichts, was Sie beunruhigen darf. Nicht jede drohende Wolke am Himmel entsendet einen vernichtenden Blitz, ein wohlthätiger Luftstrom führt sie vorüber.“ — Ich sprach von mir. Ich heiße nicht Mansfeld, gnädige Frau, als ich von Amerika herüber kam, um bei Ihrem Herrn Gemahl eine Stellung zu suchen, durfte ich keinen Namen führen, der in Deutschland entehrt war.“

dem Unfallversicherungsgesetz unterworfen werden. Wenn sie sich aber „energisch wehren“, wie der Reichskanzler sich ausdrückt, sind sie im Stande, die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die landwirtschaftlichen Gewerbe zu verhindern, obgleich der Reichskanzler bei der Einbringung der ersten Vorlage gerade die ländlichen Zustände als verbesserungsbedürftig nachwies, indem er das Bild des auf dem Mistfeld verhungerten Greises ausmalte.

Bereits in den Jahren 1878 und 79 hat der Chef der Reichspostverwaltung, Herr Dr. Stephan, die Einführung von Reichspostsparrassen nach englischem Vorbilde in Anregung gebracht, um in seinem Theile den socialdemokratischen Irrlehren durch positive Schöpfungen zur Erleichterung der arbeitenden Klassen entgegenzuwirken. Die Verhandlungen über den Reichspostamt ausgearbeiteten Gesetzentwurf scheiterten indessen angeblich an dem Bedenken der Reichs- bzw. preussischen Finanzverwaltung bezüglich der Sicherstellung der Sparkasseneinlagen in Zeiten politischer Krisen; in Wirklichkeit mochte der Reichskanzler wenig Neigung haben, seine großen socialpolitischen Projecte durch eine Vorlage zu compliciren, welche von der Voraussetzung ausging, daß die Anregung des Sparsinns der arbeitenden Klassen von wirtschaftlichem Erfolg sein könnte, während er selbst wie nachher die Motive zu der Unfallversicherung von der Voraussetzung ausging, daß die Mehrzahl der Arbeiter nur das absolut zum Leben erforderliche Verdienst habe, also gar nicht in der Lage sei, Ersparnisse zu machen. Inzwischen ist das Stephan'sche Postcasenproject plötzlich wieder in den Vordergrund getreten. Zur Beurtheilung desselben fehlt es indessen bis jetzt noch an jeder verlässlichen Mittheilung; die statistischen Angaben über die Entwicklung des Postcasenwesens in den europäischen Staaten sind ganz werthlos.

Im Octoberheft der „Preuß. Jahrbücher“ hat Hr. P. Ch. Hanfen, Secretair der Handelskammer zu Kiel, eine ausführliche Vertheidigung der Denkschrift der Handelskammer über die Errichtung directer Postdampfschiffverbindungen zwischen Deutschland und Ostasien sowie Australien versucht. Auf den sachlichen Inhalt des Aufsatzes wollen wir zunächst nicht eingehen, da derselbe neue Argumente nicht beibringt. Seltsam scheint nur die Art und Weise, wie Hr. Hanfen sich über die zugeknöpfte Haltung der Hansestädte dem Projecte gegenüber hinwegsetzt. „Wir glauben“, sagt er, daß der geschäftsmännische Sinn, der in beiden Städten lebt, das viele Reden über diese Angelegenheit einfach als überflüssig erscheinen läßt. Beide Städte werden sicherlich zugreifen, sobald eine bestimmte Offerte von Seiten der Reichsregierung an sie herantritt. Dafür fehlt es schon heute nicht an Beweisen.“ Unseres Wissens hat noch nie Jemand daran gezweifelt, daß, wenn der Reichstag die 4 Millionen Mark jährlich für Dampfersubventionen bewilligt, in Hamburg und Bremen sich Jeder finden werden, welche bereit sind, das Geld in Empfang zu nehmen. Das ist eben Geschäftssache. Aber darin liegt doch auch nicht der Schein eines Beweises dafür, daß die in Fragen des Seehandels vorzugsweise sachverständigen Kreise der Hansestädte von der Angemessenheit und Nützlichkeit der Subvention überzeugt sind. Andernfalls hätten sie auch früher sicherlich nicht geögert, Anregungen in diesem Sinne an die Reichsregierung gelangen zu lassen. Dem Secretair der Kieler Handelskammer sollte übrigens nicht unbekannt sein, daß ein großes conservatives Hamburger Blatt s. Z. ganz unumwunden die Vorlage, so wie sie an den Reichstag gelangte, für unausführbar erklärte und namentlich die Gefahr, mit der das Vorgehen der Reichsregierung die Entwicklung der Seeschiffahrt bedroht, unumwunden zugestand. Die Reserve der Hansestädte ist demnach sehr erklärlich.

„Ha!“

„Entehrt war, er ist es nicht mehr seit gestern.“

Helene sprang von ihrem Sitz empor und rief mit lauter Stimme: „Wer sind Sie?“

„Der Sohn Ihrer Freundin“

„Doch nicht der Sohn meiner Freundin — Clementine?“

„Ja!“

„Großer Gott! das ist eine furchtbare Entdeckung!“ rief Frau Schütz wie zum Tode erschrocken und sank mit den Worten: „Mir schwinden die Sinne!“ halb ohnmächtig auf den Stuhl zurück. Nach einer längeren Pause, in der sie die Hand gegen die Augen drückte, als wenn sie hervorbrechende Thränen gewaltsam zurückhalten wollte, richtete sie sich wieder auf und sagte:

„Was war es, das Sie sich zu Ihrer Lebensaufgabe gemacht hatten? Warum suchten Sie das Etablissement meines Mannes auf?“

„Ich habe in einem ähnlichen Etablissement in Amerika gearbeitet und mir dort die nöthigen Kenntnisse erworben.“

„Zum Zweck, bei uns ein Unterkommen zu finden?“

„Welche Frage!“

„Hatten Sie meinen Gatten schon früher gesehen?“

„Nein.“

„Glauben Sie, mein Gemahl könne eine Ahnung gehabt haben, daß Sie der Sohn des Barons v. Brannenbach?“

„Ich bin überzeugt, daß ihm nie dieser Gedanke gekommen.“

„Und doch das Gefühl, als wenn er von Ihnen beständig beobachtet würde, wie von einem Spion?“

„Hat er das ausgesprochen? Ich meine doch, zu dieser Annahme ihm nie Gelegenheit gegeben zu haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

— E. S. in Nordenhamm. Jederzeit angenehm.

Die Klerikalen in Belgien haben für die Agitation zu den Gemeindevahlen vom 19. October eine recht nette Parole erfunden. Ihre Presse verfißt nämlich den Satz, es handle sich bei diesen Wahlen „für oder wider Gott“. Jeder Wähler wird also auf sein Gewissen gefragt: „Bist Du für oder wider Gott?“ Und wenn er antwortet, er sei für Gott, so heißt es: „Dann mußt Du unsere Candidaten wählen!“ Die „Indépendance Belge“ führt diese Taktik auf folgende Weise ad absurdum. Der Wähler sagt: „Ich bin nicht gegen Gott, aber ich bin gegen die Klerikale Partei!“ Der Klerikale erwidert: Wenn Du gegen die Klerikale Partei bist, so bist Du gegen Gott!“ Jetzt fragt der Wähler: „Also ist die Klerikale Partei Gott?“ Zu dieser Folgerung muß man allerdings kommen, wenn man die Klerikalen Präntensionen bis auf ihre letzte Konsequenz verfolgt. Helpe eben was helfen mag: Die Minister suchen sich durch den König zu decken und die Partei führt den lieben Gott direkt ins Gefecht. Dieses Verfahren ist nicht bloß lächerlich — insofern die Klerikalen ihren Gott einer Wahlniederlage aussetzen — sondern auch gefährlich, weil es zeigt, daß die Parteiwuth nichts Heiliges mehr kennt und durch sie das öffentliche Leben bis ins innerste Herz hinein vergiftet wird. Die Klerikalen spielen da ein recht gewagtes Spiel; sie reizen die Liberalen zu irgend einer Uebertrumpfung, und wenn sie wieder einmal unterliegen — was trotz ihrer Wahlsparole, wie sie selber recht gut wissen, nicht ausgeschlossen ist — so werden sie am letzten sich beklagen dürfen, falls ihnen von den Liberalen ein vollgerichtetes Maß der Vergeltung zu Theil wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. October.

— Der Bundesrath hat heute das Militärreligionsgesetz in der vom Reichstage beschlossenen Fassung abgelehnt. Die Beschlußfassung über den Antrag Acker- mann zu §. 100 e der Innungs-Novelle (Verbot des Lehrlinghaltens seitens Nicht-Innungsmeister) wurde ausgesetzt.

— Ueber die Heirathsangelegenheit des Großherzogs von Hessen schreibt man der „Pos. Z.“ von hier: „In der Presse ist schon hie und da eine Brotschüre erwähnt worden, welche, aus der Feder einer schriftstellernden Dame, zu Gunsten der Frau von Kolemene erschienen ist. Merkwürdiger Weise ist aber das einzig Bedeutsame, was sich in der, beiläufig bemerkt, überaus geschmacklosen Schrift findet, bisher nicht erwähnt worden: Die Verfasserin, welche das Material zu ihren Mittheilungen von der morganatischen Gemahlin des Großherzogs von Hessen selbst erhalten hat, berichtet nämlich, daß aus der, nach so kurzer thatsächlicher Dauer faktisch getrennten Ehe Descendenz zu erwarten sei. Es kann kaum bezweifelt werden, daß dies für den weiteren Verlauf des Ehescheidungs-Prozesses, in welchem für den 18. d. M. Termin in der zweiten Instanz ansteht, auf das Schwerste ins Gewicht fallen muß, besonders da, so viel man weiß, die Scheidungsgründe erster Instanz höchst äußerlicher Natur sein sollen.“

— Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus Friedrichsruhe mitgetheilt, bei dem gestrigen Diner habe Fürst Bis- marck die in letzter Zeit durch die Presse gegangenen Gerüchte, betreffend Differenzen zwischen ihm und dem gegenwärtig als Gast in Friedrichsruhe weilenden Votschaster Grafen Münster, unzweideutig widerlegt.

— Man schreibt der „Magd. Ztg.“ von hier: „Man hört, daß die Veränderungen im officiösen Presswesen, die der Minister des Innern vorgenommen hat, sehr einschneidender Art gewesen sind, so daß mehrere der von der Maßregel Betroffenen sich in eine peinliche Lage versetzt sehen. Es sollen Entlassungen und Gehaltsentziehungen, wie Pensionskürzungen so unerwartet eingetreten sein, daß möglichenfalls der Minister des Innern genöthigt sein wird, seine Maßnahmen erheblich zu modificiren, um Weiterungen aus dem Wege zu gehen, die ihm durch Klagen leicht erwachsen könnten.“

— Der Generalverein der schlesischen Bienenzüchter hat den Beschluß gefaßt, daß der Vorstand bei der zuständigen Behörde vorstellig werde, daß an den schlesischen Landwirtschafts- und landwirtschaftlichen Winterkursen, sowie an Lehrerseminaren der Unterricht in der Bienenzucht als obligatorischer Lehrgegenstand eingeführt, auch bei jeder Schule ein kleiner Bienenstand zu Demonstrationen angelegt werde.

— Nach den Veröffentlichungen des Statistischen Amtes wurden in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres und des Vorjahres folgende Getreidemengen eingeführt:

	1884	1883
	D.-C.	D.-C.
Weizen	5 082 343	5 103 863
Roggen	3 271 543	4 304 552
Hafer	3 043 873	1 119 007
Gerste	2 099 863	1 629 514
Weizen	1 513 230	1 071 826
Hülsenfrüchte	360 076	286 266

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ stellt die Nachricht von der beabsichtigten Uebergabe der Eisenbahnen an das Reich als durchaus unbegründet hin.

— Für die westafrikanische Station hat die kaiserliche Admiralität die Anordnung eines regelmäßigen Provinzialnachschubs angeordnet, den ein kleineres Marinefahrzeug (wahrscheinlich der Dampfer Rhein, welcher bisher mit Streuminen geübt hat) von Wilhelmshaven aus unterhalten soll.

— Die norwegische Regierung scheint endlich eingesehen zu haben, daß das Verfahren, welches dieselbe vor einiger Zeit u. A. auch gegen Deutschland einzuschlagen liebte, um die Cholera-gefahr von ihren Landesgrenzen abzuwehren, etwas übereilt gewesen sein dürfte, da sie, jetzt die

Verfügung erlassen hat, daß die im Rescript vom 4. Sept. erlassenen Anordnungen in Zukunft den auf dem Seewege ankommenden Provenienzen aus Großbritannien und Irland, Holland und Belgien, sowie den deutschen Nordseehäfen gegenüber nicht mehr zur Anwendung gelangen sollen. Dagegen bleiben die übrigen Länder als „Cholera-verseucht“ bestehen. Infolge dessen erklärt auch der heutige „Reichsanzeiger“ die deutscherseits getroffenen Gegenmaßregeln für aufgehoben.

— Der Wahlausschuß für die Wahl des Hofprediger Stöcker verbreitet im zweiten Berliner Wahlkreis das folgende Circular, das nach Inhalt und Form ein merkwürdiges Actenstück ist. Es lautet: „Hochgeehrtester Herr! Die Reichstagswahlen stehen nahe bevor. Unser erhabener Kaiser und König hat es wiederholt ausgesprochen, daß es Sein All- höchster Wunsch sei, durch die Wahl von Candidaten, welche die Politik der Regierung rückhaltlos zu unterstützen gesonnen sind, den aufrichtigen Willen bestätigt zu sehen, einer echt patriotischen Pflicht Genüge leisten zu wollen. Um die Wahl eines solchen Candidaten auch in unserem zweiten Reichstagswahlkreise herbeizuführen, bedarf es neben einer rührigen Agitation erheblicher Geldmittel, weshalb wir auch an Sie, hochgeehrter Herr, der Sie ja als treuer Patriot in unserem Wahlkreise gelten, die vertrauensvolle Bitte richten, uns durch Zuwendung eines gütigen Geldbeitrages zu den Wahlkosten in unserem Bemühen, für die Erfüllung des Allerhöchsten Wunsches Sr. Majestät des Kaisers und Königs in den weitesten Kreisen zu wirken, unterstützen zu wollen. Ihren gütigen Beitrag wollen Sie gefälligst mittelst beiliegender Postanweisung an unseren Schatzmeister, Herrn Landtagsabgeordneten N. N. einsenden. Hochachtungsvollst der Wahlausschuß des zweiten Berliner Reichstagswahlkreises.“

— Braunschweig, 9. Octbr. Die „Braunsch. Anz.“ melden: „Ueber das Befinden des Herzogs, welcher bekanntlich noch auf Schloß Sybillenort in Schlesien weilte, geht uns aus sicherer Quelle die Mittheilung zu, daß Se. Hoheit schon seit längerer Zeit an rheumatischen und neuralgischen Schmerzen im rechten Oberarm leidet und daß diese Schmerzen neuerdings nicht ohne Rückwirkung auf das Allgemeinbefinden geblieben sind. Se. Hoheit bedarf daher augenblickliche Ruhe und Schonung und ist deshalb auch die Rückkehr nach hiesiger Residenz einzwischen noch aufgeschoben.“

— Breslau, 8. Oct. Die willkürliche Herabsetzung der Rübenpreise seitens einiger Zuckerfabriken hat in Bilau zu tumultuarischen Scenen geführt; in Bauerwitz hat der schlesische Bauernverein den correcteren Weg eingeschlagen, eine Coalition zu bilden, welche sich verpflichtet, fünf Jahre lang keine Rüben zu bauen, wenn nicht eine Vereinbarung mit den Zuckerfabriken Bauerwitz und Großpeterwitz zu Stande kommt.

Russland.

— Rom, 9. Oct. In den insicirten Provinzen sind gestern 155 Personen an der Cholera erkrankt und 80 gestorben. Davon kommen auf die Städte Genua und Neapel 12 resp. 23 Erkrankungen und 10 resp. 15 Todesfälle. In Spezzia ist kein Cholerafall vorgekommen.

— Paris, 9. Oct. Ein Telegramm der „Corresp. Havas“ aus Shanghai vom 8. d. meldet: Das Bombardement von Tamsan begann am 2. October und dauerte am 6. noch fort. Sämtliche Festungswerke sind zerstört und die Häuser der europäischen Einwohner von den Kugeln arg mitgenommen worden; die Einwohner selbst haben nicht gelitten. Die Chinesen sind stark verängstigt.

— Gute hatten sich wieder Gruppen Neugieriger um die Kirche Saint Nicolas aufgestellt, weil das falsche Gerücht verbreitet war, der Seinepräfect werde Besitz von der Sacristie ergreifen. Die Thüren wurden auf Weisung des Erzbischofs von Paris um 2 Uhr geschlossen. Diesen Abend 9 Uhr wird jedoch wieder Gottesdienst gehalten. Am nächsten Sonntag wird dem Vernehmen nach der Erzbischof dem Gottesdienst vorstehen und der Pfarrer eine Erklärung über den Streitfall geben. Der Bischof Freppel wird, wie es heißt, in der Kammer die Regierung über die Sache zur Rede stellen.

— London, 9. Oct. Wie die „Times“ erfährt, sei im gestrigen Cabinetrath beschlossen worden, sofort Maßregeln zu ergreifen, um den Eingriffen der Buren in Betschuanaland ein Ende zu setzen; ein präcise Form für das Einschreiten sei jedoch noch nicht festgestellt. — Der „Times“ wird aus Amoy von gestern gemeldet, der chinesische Generalissimus Liu sei von Kelung nach Wanka retirirt; Admiral Courbet verfolge ihn mit 2000 Mann.

— Der Standard veröffentlicht die Umrisse der Vorlage betreffs Neubegrenzung der Wahlkreise, welche gestern dem Cabinetrath vorgelegen haben soll. Der Hauptzweck ist, das Mißverhältniß der Zahl der Vertreter zur Zahl der Bevölkerung auszugleichen, indem die ländlichen und die städtischen Wahlkreise an Einwohnerzahl möglichst gleichgestellt werden sollen. England würde dabei 6 Wahlsitze gewinnen, Schottland 10, in Wales und Irland bleibt die frühere Zahl. Die vier Länder würden getrennt behandelt werden. Die Zahl der ländlichen Wahlkreise (counties) würde in England von 172 auf 231, in Schottland von 32 auf 36, in Wales von 15 auf 18, in Irland von 64 auf 80 steigen; die Zahl der städtischen Wahlen (boroughs) in England von 282 auf 229, in Wales von 15 auf 12, in Irland von 37 auf 21 fallen, während sie in Schottland von 26 auf 32 steigen würde. Das Wichtigste ist die Bestimmung, daß alle städtischen Wahlkreise unter 10 000 Einwohnern verschwinden und alle unter 40 000 auf einen Vertreter beschränkt werden, wodurch in England 110, in Irland 16 Wahlsitze frei werden. Wichtig vom Parteistandpunkt ist es, daß die Neubegrenzung auf der Grundlage der Bevölkerungszahl und nicht im Verhältniß der Haushalterzahl in städtischen und ländlichen Wahlkreisen erfolgt. Bestätigung der Angaben des Standard bleibt freilich abzuwarten.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 10. October.

Wie aus dem Inseratentheil der heutigen Nummer ersichtlich und wie auch durch Straßenplakate bekannt gemacht ist, wird Morgen, Sonnabend 7 Uhr im „Grauen Hof“ hier selbst der Reichstagsabgeordnete Dr. Barth aus Berlin, früher bekanntlich Syndicus in unserer Nachbarstadt Bremen, einen Vortrag halten über die Stellung der deutschfreisinnigen Partei zu den Tagesfragen. Die Versammlung ist eine öffentliche, der Zutritt also Jedermann, gleichviel welcher politischen Parteirichtung angebrüg, gestattet.

In der gestern Abend stattgefundenen Sitzung des Gesamtcomités für die 1885 geplante Landes-Gewerbe-Ausstellung wurde zunächst mitgeteilt, daß die großherzogliche Staatsregierung sich bereit erklärt habe, beim Landtage einen Zuschuß von 5000 M. à fonds perdu, sowie im Weiteren einen Garantiefonds in derselben Höhe, wie ein solcher von den bei der Ausstellung theilnehmenden, also aus dem Kreise der Industriellen und Gewerbetreibenden, aufgebracht werde, und zwar bis zur Höhe von gleichfalls 5000 M. zu beantragen. Nach dem von dem engern Comite sorgfältig aufgestellten Vorschlage erscheint für eine, den jetzigen Verhältnissen entsprechend auszustattende Ausstellung ein erheblicher Zuschuß durchaus notwendig und war man im Gesamtcomite einstimmig der Ansicht, daß die verlangten 5000 M. als Garantiefonds von den theilnehmenden Kreisen aufgebracht werden sollten. Das engere Comite wurde in Folge dessen beauftragt, das Weitere zu veranlassen.

Mit der heutigen Mittagsstunde nimmt der diesjährige Krammarkt sein Ende. Im Allgemeinen ist derselbe während der ganzen Dauer vom Wetter begünstigt gewesen und war der Verkehr infolge dessen an den meisten Tagen auch ein sehr lebhafter. Derselbe erreichte, abgesehen vielleicht von dem Eröffnungstage, gestern durch das Zusammenfallen mit dem Viehmarkte seinen Höhepunkt, wo der Zufluß aus dem Lande ein ganz bedeutender war.

Gisfeth, 9. Octbr. (Eingefandt.) Es wird hier vielfach der Wunsch geäußert, daß ein Redner der deutschfreisinnigen Partei demnächst hier das Programm der Partei erläutern möge und zu diesem Zweck eine Versammlung berufen werde.

Nordenhamm, 9. Octbr. Zum gestrigen Viehmarkt waren ca. 200 Stück Hornvieh aufgetrieben, wovon etwa die Hälfte verkauft wurde. Die Preise waren etwas zurückgegangen, wozu sich Verkäufer anfangs nicht verstehen wollten, so daß manches Stück Vieh in Folge dessen mit zurückgenommen werden mußte. Die nächsten Märkte finden am 21. und am 30. d. Mts. hier statt und werden voraussichtlich noch stark betrieben werden, da, wie man hört, noch viel Vieh im Lande unverkauft ist.

Brake, 9. Oct. Gestern Abend fand im v. Hütscher'schen Saale wieder eine recht zahlreich besuchte Wähler-versammlung statt, in welcher der Candidat der national-liberalen Partei für den II. Wahlkreis, Herr Bürgermeister von Thünen, sein Programm entwickelte, und zwar recht gründlich. Wenn er auch zugab, daß unser großes Heer die größten Opfer erfordere, so trat er doch mit großer Entschiedenheit für eine dreijährige Dienstzeit ein, die unbedingt erforderlich sei, und machte es den Deutschfreisinnigen zum größten Vorwurf, daß sie eine zweijährige Dienstzeit anstrebten. Sodann beleuchtete Redner die Gesichtspunkte, welche den Kanzler zu dem Zolltarif von 1879 veranlaßt hätten. Wenn man auch den Freihandel als Ideal hinstellen müsse, so halte er es doch für gefährlich, die Sache vom theoretischen Standpunkte aus zu behandeln. Er möchte den Zolltarif von 1879 ganz so beibehalten, wie er jetzt sei, weil keine nachtheiligen, sondern nur gute Folgen eingetreten seien, doch sprach er sich gegen jede Pöllerhöhung aus. Den jetzt bestehenden Kornzoll halte er für unbedeutend, der nur das Gute gehabt, daß unsere Landwirthe durch auswärtige Ueberschwemmungen nicht geschädigt worden seien. Sollten Mifsernten bei uns eintreten, so müsse der Kornzoll natürlich fallen. Redner trat dann für eine Börsen-, Spirit- und Zuckersteuer ein. Das Socialistengesetz hielt Redner für eine große Wohlthat, für eine Nothwendigkeit, ebenso den Kampf gegen Rom, gegen das er keinen Schritt zurückgehe und machte er es der Fortschrittspartei zum Vorwurfe, daß sie hierin nachgegeben. Das Krankenkassengesetz sei sehr liberal, und wenn Herr Guchting sage, die freien Klassen hätten sich bewährt, so habe er die Erfahrung gemacht, daß die Zwangskassen sich bewährten. Den Ausschluß der Privatgesellschaft beim Unfallversicherungsgesetz billigte Redner, da diese sich nur vom Geschäftsmachen und wenig von der Humanität leiten ließen. Hierbei schien er viel Gewicht auf die Aeußerung eines Jeder'schen Socialdemokraten zu legen, der dieses Gesetz als einen heilsamen Schritt zur Besserung anerkannt habe. Redner erklärte auf eine Interpellation hin dann noch, daß er der Postdampfervorlage sympathisch gegenüber stehe. Die deutschfreisinnigen sowohl wie auch unser Abgeordneter Guchting kamen bei der Programm-entwicklung schlecht weg und fanden daher in der nun folgenden Debatte in Herrn Bankvorsteher Lehmkühl und Herrn Lehrer Dehlmann ihre Vertheidiger, die nun auch ihrerseits die Nationalliberalen kennzeichneten. Ersterer wies darauf hin, daß es doch wohl schon Bedenken erregen müsse, wenn so viele und dazu die tüchtigsten Männer sich veranlaßt gesehen hätten, aus der nationalliberalen Partei auszutreten; an einem Nechenezempel wies er ferner nach, daß der Getreidezoll nicht so unbedeutend sei, wie der Vorredner glaube. Die Postdampfervorlage sei so wenig vorbereitet gewesen, daß es unverantwortlich gewesen, hierfür 60 Millionen Mark zu bewilligen. Den Ausführungen des Redners über das Krankenkassengesetz gegenüber wies Herr Lehmkühl darauf hin, daß

man den freien Klassen auch nicht die geringste Aufmerksamkeit erwiesen habe. Herr Dehlmann wies die Zusammenwerfung der Deutschfreisinnigen mit den reichsfeindlichen Parteien, als Socialdemokraten, Elsässer, Dänen, Polen u. entzogen zurück. Zum Schlusse noch eine Bemerkung: Als Herr Lehrer Dehlmann in einer sachlichen Erwiderung den Ausführenden des nationalliberalen Candidaten entgegentrat, wurde er mitten in seiner Rede durch den Ruf: „Schluß“ von einem im Hintergrunde des Saales anwesenden Zuhörer unterbrochen. Dieses wenig tactvolle Benehmen des betreffenden Herrn hat gerechte Entrüstung hervorgerufen. Solche unberechtigte Schlußrufe kann man wohl in einer vorwiegend von Socialdemokraten besuchten Versammlung erwarten, wenn sie aber in einer fast ausschließlich von liberal gesinnten Wählern besuchten Versammlung und dazu noch während der sachlichen Erwiderung eines anders Gesinnten fallen, so zeugt dies doch von großem Mangel an Tact. Wenn der betreffende Herr aber geglaubt hat, seiner Partei damit einen Dienst zu erweisen, so hat er sich wohl sehr geirrt. Lobend anzuerkennen ist, daß her Vorliegende sofort die Handlungsweise des Betreffenden rügte. Weitere Wählerversammlungen werden wir hier nun wohl nicht mehr zu erwarten haben. Die Stimmung ist auch jetzt dem Candidaten der Deutschfreisinnigen günstig und wird derselbe ohne Zweifel am Wahlstage die meisten Stimmen erhalten.

Aus der Nachbarschaft.

Bremen, 9. Oct. Der „W.-Z.“ zufolge beläuft sich die Vetheiligung unseres Plages an dem Fallissement Dieterich, Lichtenberg & Co. auf ca. 600 000 M.

Der Nordd. Lloyd-Dampfer „Hohenstaufen“, der bekanntlich durch Zusammenstoß mit der deutschen Corvette „Sophie“ Havarie erlitt und zurückkehren mußte, wird am 15. d. wieder in See gehen. Die seeamtliche Verhandlung über den „Hohenstaufen“ ist bis jetzt noch nicht angefangen, so daß dieselbe voraussichtlich bis nach der Rückkehr des Dampfers vertagt werden wird.

Wilhelmshaven, 9. Oct. Heute Vormittag halb 11 Uhr traf S. M. Corvette „Leipzig“, Commandant Capitain zur See Herbig, wohlbehalten auf hiesiger Abende ein. Die Corvette, welche ausgestattet ist mit 12 Geschützen und 432 Mann Besatzung, darunter 31 Seekabotten, ging vor 2 Jahren von Kiel nach der ostasiatischen Station. Im Sommer d. J. wurde die Corvette beordert, an die westafrikan. Küste zu gehen, wo ihr die Mission zufiel, in den unter deutsches Protektorat gestellten Landestheilen des schwarzen Erdtheiles die deutsche Flagge aufzupflanzen und im Interesse der deutschen Factoreien zu wirken. Die Corvette bleibt fortan hier stationirt, während die nach Kiel gehörige Besatzung auf dem Landweg dahin zurückkehren wird. (W. Z.)

Norden, 9. Oct. Die Direction der hiesigen Dampfschiffsberei macht den Versuch, mit ihrem Dampfer „Stadt Norden“ auch während des Winters eine tägliche Verbindung mit Nordorner zu unterhalten. Der Fahrpreis beträgt 1 Caj. 1,20 M., 2. Caj. 1 M., hin und zurück 1,50 M.

Bermischtes.

Oderberg, 9. Oct. In dem dem Grafen Metzger gehörigen Annaschacht zu Polnisch-Strau in Schlesien entstand gestern eine Explosion schlagender Wetter, bei welcher zwanzig Arbeiter getödtet wurden. Man vermuthet, daß eine noch größere Anzahl verunglückt sei. Mehrere Arbeiter wurden gerade beim Ausfahren von den Gasen erfaßt.

Ein heftiger Wirbelsturm hat am letzten Dienstag in Catania gewüthet; derselbe zerstörte alle Telegraphendrähte und brachte Häuser zum Einsturz. Bisher wurden 27 Tödtet und gegen 350 Verwundete aus den Trümmern hervorgezogen. Der Schaden wird auf 5 Mill. geschätzt.

Ein fürchterliches Unglück ereignete sich am Montag Abend im Süden von Liverpool, wo ein in einer engen Gasse belegenes Wohnhaus niederbrannte und vier Personen in den Flammen umlaken. Das Feuer entstand durch das Umfallen einer brennenden Paraffinlampe. Das Haus war von einem 62jährigen Zimmermann Namens Thomas North, dessen zwei Söhne und einer verheiratheten Tochter mit zwei jungen Kindern bewohnt. Nur die Frau und eines ihrer Kinder wurden gerettet. Die Uebrigen schlossen im oberen Stockwerk und verbrannten.

Eine jugendliche Mörderin. Eine Unthat, die durch die Jugend ihrer Urheberin besonders betrübend wirkt, schreibt die „Nevaler Zeitung“, macht hier gegenwärtig viel von sich reden. Am 25. September erstach im Turpelschen Kirchspiel im kraschen Gebiet die achtjährige Liso B. ihre fünfjährige Gespielin L. B. mit einem 13 cm langen Messer, was den sofortigen Tod des kleinen Mädchens zur Folge hatte, indem laut ärztlicher Obduction der Stich durch die Lunge in das Herz gebrungen war. Leider handelt es sich in diesem Falle nicht um ein unglückliches Versehen, vielmehr liegt hier ein vorbedachter Mord vor, denn die Mädchen hatten sich am Tage vorher um einen bunten Lappen gezanzt, den die ältere L. B. von der anderen kleineren haben wollte, aber nicht erhielt. Danach sprach die L. B. ihrer fünfjährigen Schwester gegenüber die Drohung aus, im Falle die L. B. ihr am folgenden Tage den Lappen nicht gebe, dieselbe zu tödten, und beging auch, als sie sich weigerte, wirklich die unselige That. Anfangs läugnete die L. B. Alles, doch hat sie später ihr Verbrechen gestanden.

An den Rechten. Aus Wien wird dem „Dtsch. Wtgsbl.“ geschrieben: In dem Hause eines als kunstfönnig bekannten Wiener Banquiers pflegt ein dramatischer Künstler zu verkehren, der sich eines guten Humors, aber eines noch besseren Appetits erfreut und darum als Aneiferer zu frohem

Zugreifen bei Tische in allen gastfreundlichen Familien gern gesehen ist. Kürzlich war er in dem besagten Hause zu einem großen Diner geladen. An demselben nahmen viele interessante Damen und Herren Theil, und als seltener Tischgenosse erschien auch ein Sohn des Hauses, der sonst wegen Kränklichkeit im Süden lebt, nun aber zu kurzem Aufenthalt in's elterliche Haus zurückgekehrt war. Der junge Mann leidet an einem hartnäckigen Magenkatarrh, in Folge dessen er sich große Mäßigkeit in Speise und Trank auferlegen muß. Diesmal aber behagte das Menu ihm nur allzu gut, die besorgte Mutter befürchtete üble Folgen für den Liebling und wußte sich nicht anders zu helfen, als indem sie rasch mit ihrem Crayon einige Worte auf die Rückseite einer Menükarte kritzelte und einem Diener winkte, diese dem jungen Manne zu übergeben. Neben letzterem saß der dramatische Künstler mit dem gewaltigen Appetit, und — o Walten des Fatums — der Diener, welcher den Wink seiner Gebieterin mißverstanden hat, reicht den Zettel dem Künstler. Lesen und tief eröthen, war für den irrthümlich gewählten Adressaten das Werk eines Augenblicks. Auf dem Zettel stand geschrieben: „Ich nicht so viel!“ An einer Aufklärung hat es natürlich nicht gefehlt.

Die größte Petroleumquelle in der Welt ist die kürzlich von den Gebrütern Philipps erbohrte und nach denselben benannte am Thorn Creek in Pennsylvanien. Die Quelle liefert durchschnittlich 2000 Faß den Tag. Kürzlich wurde dieselbe um 2 1/2 Fuß tiefer gebohrt, worauf die Production in den nächsten 24 Stunden auf 3240 Faß stieg. Die Erbohrung dieser ergiebigsten aller Petroleumquellen hat nicht nur in der Umgegend, sondern auch in vielen anderen Staaten der Union eine solche Aufregung verursacht, daß Tausende von Personen nach dem neuen „Del-Dorado“ strömen, um Land zur Erbohrung von Delquellen zu kaufen, Handel zu treiben u. s. w. Erst seit wenigen Wochen ist die neue Quelle in Thätigkeit und bereits ist dicht in der Nähe, wo sonst kein Haus stand, eine Ortschaft, welche den Namen Philipps City führt, entstanden, in der es Hotels, Restaurationen, Schnappstneipen, Geschäftsläden, Spielhöhlen und andere Gebäude giebt.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Table with columns: Kursbericht vom 10. October 1884, gekauft, verkauft. Lists various bonds and interest rates.

Waaren-Berichte.

Bremen, 9. Octbr. Tabak. Umsatz 51 Faß Virginia, 370 Kisten Sedleaf, 491 Packen St. Felix, 138 Packen Brasil. — Baumwolle, ruhig. Nov. 54 1/2 S, Decbr. 54 1/2 S, Januar 54 1/2 S, Febr. 54 1/2 S, März 55 S, April 55 1/2 S. — Schmalz, Wilcox. Oct.-Nov. 41 1/2 S, Nov.-Decbr. 41 S. Clifton Octbr. 41 S, Noub. 40 1/2 S. — Reis ruhig. — Wolle. Umsatz 32 Ballen Natal, 13 Ballen Buenos Ayres. — Petroleum, raff. Standard white. (Officielle Makler-Preisnotirungen der Bremer Petroleum-Börse.) Ruhig. Preise unverändert. Berlin, 9. Octbr. Weizen, per Oct.-Nov. 148,50, April-Mai 159,25 M. Get. 3000 Ctr. Roggen, per October 142,00, April-Mai 136,75 M. Get. 5000 Ctr. Hafer, per October 128,00, April-Mai 127,75 M. Get. 1000 Ctr. Kübbel, loco mit Faß 50,70, ohne Faß 50,00, per October 50,30, April-Mai 51,70 M. Get. — Ctr. Spiritus loco 46,80, per Octbr. 47,60, Oct.-Nov. 46,60, April-Mai 47,20 M. Get. — l. Petroleum, loco 24,20, per Oct.-Nov. 24,00, Nov.-Dec. 24,10 M. Get. — Ctr. Antwerpen, 9. October. Petroleum ruhig, disp. 19 1/8, per Oct. 19 1/8, Nov. 19 1/8, Decbr. 19 1/8, Nov.-Decbr. 19 1/8, Jan. 19 1/2, Jan.-März 19 1/2 fr. Kaffee ruhig, geschäftlos. Schweinefleisch Marie Wilcox fest, loco 99 1/2—99 1/2, per Octbr. 99 1/2, Nov. 98 1/2, Decbr. 97 1/2, Jan.-April 96 1/2 fr. Schweinefleisch ruhig, neues Decbr.-Jan.-Verschiffung 90 fr. Umsatz von Häuten 1886 Stück, von Wolle 325 Ballen. Weizen ruhig, amerikanischer 18 1/2—19, californischer 18 1/2—18 1/2, Polnisch-Obesa 16 1/2—17 1/2 fr. Roggen ruhig, Schwarzes Meer 15 1/2 bis 15 1/2 fr. Hafer fest, russischer 15 1/4—16 1/4 fr. Terpentintöl ruhig, amerikanisches 14, per Octbr. 14, Nov.-Decbr. 14 1/2, Jan.-April 15 fr. — Wechselcours auf deutsche Bankplätze kurz 123,60, auf London kurz 25,20 1/2—24 1/2.

Landwirthschaftliches.

— Hopfenbericht aus der Provinz Posen,
3. Oktbr. Die feste Tendenz und lebhaftere Kauflust nach Waare, welche schon in der vergangenen Woche zur Geltung gelangte, hat in der abgelaufenen Berichtswoche weiter Platz gegriffen. Die Zahl der bairischen und böhmischen Einkäufer vergrößert sich immer mehr und zeigen dieselben große Kauflust. Von Seiten der Planture werden die Forderungen stetig erhöht und bei der so lebhaften Kauflust gelingt es ihnen, solche leicht durchzusetzen. Viele wollen sogar vor der Hand noch gar nicht verkaufen, da sie später auf höhere Preise rechnen. Auch von der inländischen Brauerfundschaft besteht eine rege Nachfrage und wurden von dieser Seite große Posten gekauft. Zwischenhändler bereifen jetzt die entfernt gelegenen Hopfendistricte der Provinz und acquiriren größere Partien zu hohen Preisen. Brauer aus den Provinzen Brandenburg, Schlesien, Sachsen, Pommern, Hannover, Ost- und Westpreußen, sowie aus dem Königreich Sachsen lassen durch Commissäre ihren Bedarf decken, und hören wir, daß in den letzten Tagen bedeutende Ankäufe gemacht worden sind. Die Preissteigerung seit den letzten acht Tagen beträgt 10 bis 15 *My.*. Man zahlte für prima Waare 140—145 *My.*, mittel 115—125, gering 105—110 *My.*. Nach ungefähre Schätzung dürften bis heute schon 7- bis 8000 Centner nach auswärts verhandelt worden sein. Es stellt sich jetzt heraus, daß die Ernte die gegangenen Erwartungen übertraffen hat und sich auf ca. $\frac{3}{4}$ Ernte stellt, während man nur auf $\frac{5}{8}$ gerechnet hatte. (H. C.)

Bismarck's Daheim in Friedrichsruh.
(Schluß.)

Aus dem Arbeitszimmer des Fürsten gelangt man in das Schlafzimmer desselben, einem großen, gleichfalls mit Teppichen belegten Raum. Diese Kammer ist womöglich noch einfacher ausgestattet als die Zimmer, enthält aber unter den notwendigen Möbeln auch das dem Fürsten, wie es scheint, unentbehrliche Schlafsofa. Auch hier liebt der Fürst die Bilder. Vom Bett aus fällt sein Blick auf seiner Frau und seines Sohnes Wilhelm Bild; weiter erblickt er die herrlich von Blumen umgebene Devise: „Behüt dich Gott“, und endlich den Erlaß vom 14. März 1871, worin der Kaiser aus Nancy der Kaiserin dankt für den von ihr organisirten, den Verwundeten helfenden Samariterdienst. Im Uebrigen dürfen wir verrathen, daß das Bettgestell ein mächtiges Quantum Federbetten und davor sogar einen Bettschirm enthält, letzteren wohl als das kostbarste Möbel im ganzen Zimmer. Das Schlafzimmer des Fürsten liegt nach Südwesten, dasjenige der Fürstin nach Nordosten. Auch dieses ist von einer fast verblüffenden Einfachheit, aber wenn wir nicht irren, ein wenig mehr Symmetrie der Anordnung bekundend. Nebenbei befindet sich ein Badezimmer mit einer Wanne. Aus

dem Innern des Schlafzimmers haben wir nur eine höchst charakteristische Eigenthümlichkeit hervor. Bloß ein kleiner und überaus einfacher Bilderschmuck ziert die Wände: am Fußende des Bettes hängt das Bild des Fürsten, in der Mitte der Seitenwand ein Holzschnitt des Gekreuzigten (nach Michel Angelo, Verlag von Geber u. Richter in Dresden, 1856). Da diese hohe Frau bis jetzt hinter der Größe ihres Gatten fast immer verschwunden und vergessen worden ist, so soll die Feder noch gefunden werden, welche die stillen Verdienste der Fürstin um ihren Gemahl und dadurch um das Vaterland schildert. Jedenfalls hat sie viele Schmerzen getragen, die sie einst nur ihrem Gott geklagt; vor der Welt prunkt sie nicht mit ihrer Frömmigkeit, aber im Kämmerlein muß ihr Heiland immer ihr vor Augen sein, unter seinem Schutze will sie ruhen. Wohl dem, welchem auf seinem Lager nicht bloß Ruhe für den Leib, sondern auch Seelenfrieden durch seinen Glauben zu Theil wird!

Wir sehen nun davon ab, die übrigen Zimmer eingehender zu bezeichnen, und erwähnen zunächst nur noch, daß sich im ersten und einzigen Stockwerke die Fremdenzimmer mit entsprechenden Schlafcabinetten befinden. Hier ist jener Comfort entfaltet, welchen man in den Gemächern und Kammern der fürstlichen Familie vergeblich sucht; dort hat der russische Reichskanzler Giers gewohnt, dort befinden sich die Zimmer, in denen Fürst Orloff, Graf Schuwaloff u. A. gewohnt haben. Außerdem liegen im ersten Stockwerke auch die Stuben des Grafen Bismarck, der Familie Rangau u. s. w.

Uebergend zu den relativ am kostbarsten eingerichteten Zimmern, bemerken wir zunächst, daß der Speisesaal wohl eine Tafel für 30 Personen fassen kann, mithin seinen Namen nicht in Unehren trägt. Er ist in einem Stil ausgestattet, welchen man im geeigneten Anschluß an mittelalterliche Vorbilder einen modernen deutschen nennen könnte; bemerkenswerth sind sieben Ansichten von Friedrichsruher Partien, welche der Hamburger Landschaftler Valentin Raths gemalt hat. Das interessanteste Stück aber in der ganzen Ausrüstung des Zimmers ist eine Bronzestatue des Großen Kurfürsten. Daran hängt ein Zettel, worauf Kaiser Wilhelm eigenhändig geschrieben:

„Dem Fürst Bismarck zu Weihnachten 1880. W.“

Unter den Empfangsräumen ist ein Saal interessant, welcher eine Anzahl Ahnenbilder aus der Familie des Fürsten enthält; verhältnismäßig sehr gut erhalten sind die Eltern desselben. Soweit ein Bild aus damaliger Zeit Schlüsse zuläßt, scheint uns die Mutter energischere und geistvollere Züge zu haben als der Vater. Auch ein wahrscheinlich historisch treues Bildchen der Königin Louise ist dort aufgehängt, an welchem die Kleidertracht culturhistorisch merkwürdig ist.

Lauschig und frauenhaft anmuthig ist das kleine Cabinet der Fürstin arrangirt. Hervorzuheben daraus wären nicht

bloß eine ausgezeichnete Photographie des Fürsten in Kürassieruniform sowie ein Delbild der Gräfin Rangau, sondern auch der Bibliothekschrank der Fürstin. Wir plaudern natürlich die Geheimnisse desselben nicht aus; wir konnten uns aber eines Lächelns nicht erwehren, als wir sahen, wie die hohe Frau in einem Winkel des Schrankes die über ihren Gemahl erschienenen Schriften versteckt hatte. Dieses Gemisch von Liebe und zarter Bescheidenheit berührt ungemein wohlthuend.

In einem der Empfangsräume dürfte noch ein Delbild des Fürsten als Bundestagsgesandter zu bemerken sein; wir vertrauen uns nicht, den späteren eisernen Kanzler daraus zu prognosticiren. Ein Delbild aber des Fürsten aus seiner Kissingen Zeit (1877) rührt entweder von einem nicht congenialen Maler her, oder trägt allzu deutlich die Spuren der damaligen Stimmung Bismarck's. Ueberhaupt scheint uns von allen hervorragenden Porträtmalern der Gegenwart nur Franz Lenbach berufen, den geistigen Ausdruck in Bismarck's Persönlichkeit genügend wiederzugeben.

Wir schließen mit einer Merkwürdigkeit, welche verdient, weiteren Kreisen nicht bloß, sondern auch der Nachwelt zugänglich gemacht zu werden. Wir setzen voraus, daß unsere Leser die Bedeutung des Niederwalddenkmals und die Eckenrie seiner Einweihung gegenwärtig haben; deshalb enthalten wir uns jeder Handbemerkung zu folgendem Zuge, welcher wohl hinreichend für sich selbst spricht. Im Rauchzimmer befindet sich auf einem sehr schönen eichenen Schranke eine große bronzene Nachbildung des genannten Nationalmonuments. Daran hängt ein halber Octavbriefbogen, auf welchen der Kaiser eigenhändig geschrieben hat:

Zu Weihnachten 1883.

Der Schlußstein

Ihrer Politik, einer

Feier, die hauptsächlich

Ihnen galt, und der

Sie leider nicht

beizohnen konnten.

W.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 9. October. Abg. von Bremerhaven: G. Driefing. Abg. nach Bern: S. Kroog. Nach Bardenfleth: D. Hays. Nach Bremerhaven: J. Schröder und G. Köhne.
— 10. October. Abg. nach Bremerhaven: J. Gerdes.
Elsbeth, 9. October. Laut Telegramm war die deutsche Brig „Viene“, Thimmler, wohlbehalten von Montreal auf dem La Plata angekommen.
Brake, 9. October. Laut Telegramm von Kap. Sparte aus Corinto wollte derselbe gestern mit der deutschen Bact „Friedrich Hartwig“ nach Europa weitergehen.
Bremer, 9. October. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd) Der Postdampfer „Werra“, Kap. J. Barre, hat gestern die achte diesjährige Reise via Southampton nach Newyork angetreten.
Der Postdampfer „Amerita“, Kap. G. Meyer, hat gestern die siebente diesjährige Reise direct nach Baltimore angetreten.

Reichstagswahl!

Sonnabend, den 11. October, Abends Schlag 7 Uhr im großen Saale des „Grauen Kopf“ (Doodt)

Öeffentliche Wählerversammlung.

Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten **Dr. Barth** aus Berlin über die Stellung der Deutsch-freisinnigen Partei zu den Tagesfragen.

Sämmtliche Wähler werden um pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Wahlverein der deutsch-freisinnigen Partei.

Der Vorstand.

Buckskins und Paletotstoffe

empfehle in besonders großer Auswahl.

S. Mahlo.

Einen großen Posten weißer Hemdentuche

empfehle bedeutend unter Preis.

S. Mahlo.

In Winter-, Regen- und Abend-Mänteln,

Kleiderstoffen,

Gesellschafts- und Ballroben

ist mein Lager für die Winter-Saison jetzt vollständig sortirt.

Costüme

werden in kürzester Zeit von den einfachsten bis zu den elegantesten angefertigt.

S. Mahlo.

Decken zum Sticken

empfehlen in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Peters & Harnes,

Schüttingstrasse.

Bekanntmachung.

Die Hülfswächter Oltmanns, Schwarzing und Eilers sind vom 1. Octbr. d. J. an als Vollwächter der Stadt Oldenburg bestellt und verpflichtet.

Oldenburg, den 7. October 1884.

Stadtmagistrat.

v. Schrend.

Gegen durchaus sichere erste Hypothek suche ich zum 1. Novbr. d. J. oder später

20 000 M. u. 12 000 M. anzuleihen.

Rechtsanwalt **Carstens.**

Großherzogl. Theater.

Freitag, den 10. Octbr. 18 Abonn.-Vorst.

Am Clavier.

Lustspiel in 1 Act nach dem Französischen von Grandjean.

Zum ersten Male:

Eine kranke Familie.

Posse in 3 Acten von G. von Moser.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Anna Hollmann—Willi Baars, Vegesack, Varel.

Geboren: Brem.-Lieut. Prestel, Erfurt, 1 T. C. Garlich, Wehgaß, 1 T.